Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Über die wesentlichen Theile der Säulen-Ordnungen und die jetzige Bauart der Italiäner, Franzosen und Deutschen

Weinbrenner, Friedrich

Tübingen, 1809

Sechster Prospect

urn:nbn:de:bsz:31-265354

Visual Library

allein zu liegen kommen, daher sie oben in dem Fronttispiz oder Giebel, wo blos Kasaturen von den langlaufenden Dachhölzern seyn können, weggelassen sind. Diese reine Auswahl der Construction, diesen Styl des Gesimses hat selbst der übrigens so schöne Fronton des Portikus an der Rotunda nicht, da an jenem die Balkenköpfe ebenfalls nach der Inclinations-Fläche des Daches vorn auf den Giebel ganz verschoben sind, da jeder Balkenkopf mit zwey Seiten perpendiculär, und mit den zwey andern mit der Schräglinie des Daches gleichlaufend hervorragt. Ich führe dieses nicht als Seltenheit, sondern als Reinheit architektonischer Ausführung an, und empfehle daher sehr die Nachahmung dieses Hauptgesimses.

Sechster Prospect.

Zur Vollständigkeit dieser kleinen Auswahl alter Monumente, gebe ich noch den Clitumnus-Tempel, welcher an der Strafse von Spoleto nach Assisi steht.

Um diesen Tempel seinem Werthe nach kennen zu lernen, wird es vielleicht nicht am unrechten Orte seyn, wenn ich hier die schöne Schilderung wörtlich anführe, welche der jüngere Plinius (B. VIII. Br. 8.) von dem Tempel des Clitumnus und von der umliegenden Gegend hinterlassen hat.

„An der Quelle (des Clitumnus), sagt Plinius, ist ein Tempel, alt und heilig. Darinn steht Clitumnus selbst, bekleidet und geschmückt mit einer Toga mit Purpur ausgeschlagen. Dafs die Gottheit da wohne, und auch weissage, beweisen die Orakelsprüche. Zerstreut umher stehen mehrere kleine Tempel, und eben so viele Gottesbilder; jedes wird besonders verehrt, und hat seinen eigenen Namen; einige haben auch Quellen. Denn aufser der Hauptquelle, gleichsam der Mutter der übrigen, befinden sich da kleinere, die an dem Ursprunge von einander sich unterscheiden, dann aber mit dem Flusse sich vermischen, über welchen eine Brücke führt. Diese macht die Scheidung zwischen dem Heiligen und Profanen. Oberhalb derselben darf man nur schiffen, unterhalb auch schwimmen. Die Hispellater, denen der göttliche August jenen Ort schenkte, halten dort öffentlich Bad und Wirthschaft. Auch fehlt es nicht an Villen, welche, gemäfs der Anmuth des Flus-

ses, an dem Ufer stehen. Kurz, nichts wirst Du erblicken, das Dir nicht Vergnügen macht. Denn auch studiren wirst Du, und lesen vieles von Vielen, was auf alle Säulen und Wände geschrieben ist, durch die jene Quelle und der Gott verherrlicht wird. Mehreres wirst Du loben, über einiges auch lachen; wiewohl Du, mit Deiner Humanität, wirst über nichts lachen."

Den Tempel, dessen Abbildung ich so getreu gebe, als es die kleine Kupfertafel gestattet, halte ich zwar nur für einen der kleinern Tempel, deren Plinius erwähnt; indefs trägt er doch das Gepräge eines ganz besondern Styls, und selbst die mannigfaltige Unterbrechung der Monotonie giebt ihm einen eigenthümlichen Character, welcher aus Liebe für das Mannichfaltige fast an das Sonderbare gränzt.

Aller Wahrscheinlichkeit nach ist dieser Tempel, unter welchem man noch unten im Sockel innerhalb der kleinen Thür eine Quelle entspringen sieht, keiner der ersten und ältesten Tempel, deren Plinius Erwähnung thut, sondern er scheint, nach seiner Bauart zu urtheilen, späterhin entstanden, oder die Ergänzung eines vorher beschädigten Tempels zu seyn.

Die Seitenmauern dieses Tempels sind, ohne alle Rücksicht auf die Symmetrie der vordern Façade, ganz nach der Neigung des daran stofsenden Berges gebaut, beinahe so ohne Symmetrie, wie die beiden Seitenhallen an dem Erechtheum auf der Acropolis zu Athen. Da diese Mauern hier den Zweck haben, das dahinter liegende Erdreich vor dem Einsturze zu sichern, so sind sie ihrer Bestimmung nach der Schönheit untergeordnet worden.

Die verschiedene Zusammenstellung der beiden vordern, verzierten, spiralförmigen, und der zwei andern, wie Palmbäumstämme geschuppten Säulen geben dem Portikus mit den auf den Ecken befindlichen Pilastern ein eigenes Ansehen; welches zur Nachahmung nicht angepriesen werden, wohl aber zur Erhebung der Phantasie eines Baumeisters dienen kann. An den zwey Pilastern sind hier die Capitäle denen auf den Säulen ähnlich; aus den besten Zeiten der alten Baukunst findet man hingegen solche bei jeder Säulenordnung eben so verschieden, als die viereckige Pilasterform von der runden Säule abweicht.

Was ich an dem Minerva-Tempel zu Assisi an dem Hauptgesimse schön

gefunden habe, ist hier bei dem Tempel des Clitumnus ganz unangewandt. Die Balkenköpfe gehen ohne alle Ursach nach der Dachfläche des Frontons, wie an der Rotunda in Rom, in horizontaler Balkenlage fort.

Die Proportion des Diameters zu der Säulenhöhe an der korinthischen Säulenordnung verhält sich gewöhnlich wie 1 zu 8, oder 1 zu 9, und 1 zu 10; die Capitälhöhe ist beinahe immer der untern Säulendicke gleich, von welcher sodann der Säulenfuſs die Hälfte als Höhe erhält. Von dieser Regel giebt es jedoch Ausnahmen, bei welchen der ingeniöse Baumeister in manchen Fällen mehr oder minder abgebrochen oder hinzugethan hat.

In Absicht auf die Säulenweite, d. h. wie weit eine Säule von der andern entfernt stehen soll, bemerke ich im Allgemeinen, daſs nach mehrern Untersuchungen die Alten bei dicken Säulen d. h. bei solchen, deren Dicke dem Raume gleich ist, welcher zu dem Durchgang eines Menschen erfordert wird, als Minimum eine untere Säulendicke, und als Maximum mehr nicht als die halbe Höhe derselben zur Zwischenweite annahmen. Wiewohl diese Proportion bei jeder Säulenordnung anzunehmen ist, so bestimmen jedoch bei der dorischen Ordnung die Metoppen und Trigliven, bei der jonischen und korinthischen Ordnung hingegen die Balken und Sparrenköpfe durch häufigere oder mindere Anbringung die genauere Distanz.

Bei Säulengängen und Säulenhallen kann der Abstand der Säulen von der Zelle oder deren Mauern ebenfalls nach obigem Verhältnisse bestimmt werden. Doch gestattet eine geschickte Construction des Dachgebälkes eine Ausnahme.

Ueber die Säulenweite sagt Vitruv (B. III, Cap. 2.), es gebe nur fünferlei Arten von Säulenweiten bei Tempeln, als:

1) Pyknostilos (engsäulig), deren Säulenweite anderthalb Säulendicken,
2) Systilos, wo die Säulenweite zwei Säulendicken,
3) Diastilos, wo die Säulenweite drei Säulendicken, und
4) Aräostilos, wo die Säulenweite mehr als drei Säulendiameter betragen, und daher allzu weitsäulig heiſst; endlich
5) Eustilos, eine schönartige, mit der Säulendicke verhältniſsmäſsige, harmonirende Säulenweite, welche (ausser in den beiden Giebeln,

wovon

wovon die mittlere Säulenweite von drei Säulendiametern, für den Eingang des Tempels) bei den übrigen nur $2\frac{1}{4}$ Durchmesser beträgt.

Dieses ist Vitruvs Angabe über die Säulenweiten. Da aber, ausser der Schicklichkeit, bei den meisten altdorischen Tempeln in Griechenland, Sicilien und Italien, auch die meisten Distanzen der Säulen nur dem Durchmesser derselben gleichen, so ist seine Angabe hierüber für das Minimum nicht umfassend genug; und eben so möchte auch seine Angabe für das Maximum der Säulenweite, nach den jetzt noch vorhandenen Monumenten der Alten, nach oben angegebenem Verhältnifs zu berichtigen seyn.

Was endlich die oben in dem Eingang erwähnten toskanischen und römischen Säulenordnungen betrifft, wovon die erste gewöhnlich vor der dorischen, die letzte nach der korinthischen gesetzt wird, so sollten dieselben, da sie blofs durch unbedeutende Weglassung oder Hinzusetzung von Verzierungen entstanden sind, keinen eigenen Rang in den Säulenordnungen haben. Indessen lassen sich dieselben auch nach den angegebenen Proportionen ausführen, und es gilt für die toskanische beinahe Alles, was von der dorischen, und für die römische fast Alles, was bei der korinthischen Ordnung über die Construction der Säule und des Hauptgesimses ist bemerkt worden.

Der, hier im Allgemeinen angegebenen, Verhältnisse der Säulen und ihrer vorzüglichen Theile bedienten sich die Alten, je nachdem es die Sache forderte. Ein denkender Baumeister braucht nicht jedes Detail sklavisch nachzuahmen. Die schon bestehenden Vorschriften benutzt er prüfend, nach seiner individuellen Einsicht, und nach Erfordernifs der Umstände. Neu und originell wird er, wenn er sein Werk nicht auf Nachahmung, sondern auf Scharfsinn und Wissen gründet.

In den besten Zeiten der Kunst brauchten die Griechen und Römer die Säulen vorzüglich nur bei Tempeln, Hallen, und überhaupt blofs für Unterstützung, wo es die Anständigkeit, und das freie, unbeschränkte Ansehen einer Sache forderte. Wollen wir solche in ihrer ganzen Reinheit aufsuchen, so müfsen wir sie in unsern Zeiten in ihren einzelnen Theilen entziffern, oder

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

auch bis zu dem reinen, unvermischten Tempelbau der Griechen und Römer zurückgehen.

Nachdem die Griechen die Baukunst von den Egyptern, und die Römer solche wieder von den Griechen erlernt, und vorzüglich bei ihren Tempeln zur gröſsten Vollkommenheit gebracht hatten, classificirten oder benannten sie die Tempel, je nachdem sie die Tempelzellen mit mehr oder weniger Säulen umgaben,

1) in Tempel in Antis, wo die vordere Halle mit hervorragenden Wandpfeilern versehen war;

2) in Prostylos, wo die Tempelzelle vorn bei dem Eingang eine ganz freie Säulenhalle hatte;

3) in Amphiprostylos, wo der Tempel vorn und hinten eine Säulenhalle hatte;

4) in Peripteros, wo die Tempelzelle ringsherum mit einer offenen, freien Säulenhalle umgeben war;

5) in Dipteros, wo die Tempelzelle mit doppelten Säulenreihen umgeben war;

6) in Pseudodipteros, wo die zunächst an dem Tempel stehenden Säulenreihen fehlen, und daher der Tempel scheinbar doppeltsäulig war;

7) in Hypäthros, wo der Tempel innen unbedeckt, und mit zwei, über einander stehenden, Säulenreihen versehen, und ebenfalls mit doppelten Säulenreihen umgeben war.

So weit Vitruv (lib. III. c. 1.) von den verschiedenen Tempelarten. Nach seiner Zeit sind, wie man noch an den Ruinen der alten Römer sieht, noch wohl eben so vielerlei Abweichungen von Tempeln hinzugekommen, welche, bald in den Zellen, bald in den Vorhallen, von jenen Angaben verschieden sind, folglich eine Zusammensetzung derselben ausmachen.

In Betreff des Materials sowohl, als auch in der Bearbeitung desselben, suchten die Alten hohe Pracht zu erreichen. Noch jetzt sieht man auſser den an Ort und Stelle sich befindenden Marmor- und Granit-Säulen, viele von Porphyr, Granit, Alabaster und dem kostbarsten Marmor, die aus den Trüm-

mern des alten Roms hervorgezogen wurden. Sie geben hohe Begriffe eben so wohl von der Pracht, als von der Bearbeitung. Erinnern darf man nur an Plinius Beschreibung (Naturgesch. XXXVI. 14.) der Säulen des ephesischen Dianatempels, bei welchem die vorzüglichsten Bildhauer damaliger Zeit wetteiferten, und an die so erhabenen und vorzüglichen Arbeiten an den noch in Rom erhaltenen Ehrensäulen Trajans und Antonins [a]).

Zu der Zeit, wo man bei den Römern die Säulen als Zierde architektonischer Gegenstände, ohne Unterschied des Gegenstandes zu betrachten anfieng, war es den Baumeistern nicht mehr leicht, dieselben nach ihrem Gebrauch und ihrer Würde ganz rein beizubehalten. Von dieser Zeit, unter den Kaisern, wo man die Säulen (z. B. bei Theatern, Amphitheatern, u. s. w.) bei Mauerwerken als blofse Verzierung, ohne besondere Ursache gebrauchte, datirt der Mifsbrauch, und der Anfang zu schlechten Verhältnissen, die sich Jahrhunderte hindurch, immer mehr und mehr, bis auf unsere Zeit verschlimmerten.

Reichhaltige architektonische Verzierung liegt allerdings in den Säulen, doch nur dann, wenn sie nicht um ihrer selbst willen, sondern nach ihrem wahren Zweck, als wesentliche Theile, bei Gebäuden angebracht sind. Ausserdem geben sie für das Gesicht eine eben so einseitige Befriedigung, wie eine künstliche Blume, die, da sie keinen Geruch hat, als Nachahmung der Natur nur das Auge, mithin blofs einseitig befriedigen kann.

---

a) Nach Winkelmanns Meinung, müfste bei diesen Säulen des Dianatempels, statt: caelatae una a Scopa, — uno e Scapo gelesen werden; und in diesem Fall wären die 36, sechzig Schuh hohen, Säulen, wovon eine die Arbeit des Scopas gewesen seyn soll, mit keiner Bildhauerarbeit versehen, sondern nur von einem Stück gewesen. Unter den 177 Säulen, welche Könige zu dem Tempel gestiftet hatten, befanden sich 36 von Bildhauern in Basrelief bearbeitete. Sollten nicht diese, wie die trajanische und antoninische Säulen, bestimmt gewesen seyn, die Thaten der Stifter durch allegorische Darstellung bildlich zu verewigen?